

DAS VERHÄLTNISS DER ERSTEN CHRISTEN ZUM HEIDENTUM

Foto: © pixelio.de

Menschen haben besondere Eigenschaften und Verhaltensweisen, die sie als Kinder ihrer Zeit ausweisen. Historische, geografische und soziologische Verhältnisse beeinflussen und prägen ihren Lebensstil. Die Christen der ersten Jahrhunderte lebten in einer heidnischen Kultur, die durch das Griechen- und das Römertum bestimmt war. Es war eine ihnen oft feindliche Welt, in der sie ihren Weg in der Nachfolge des Herrn zu finden hatten. Vielleicht sind wir erstaunt, wenn uns Parallelen zu unserer heutigen Zeit auffallen. Aber in seinem Wesen, in seiner Sündhaftigkeit ändert sich der Mensch nicht.

Der Apostel Petrus charakterisiert das Leben der Heiden mit folgenden Worten: „Die vergangene Zeit ist uns genug, den Willen der Nationen vollbracht zu haben, als ihr wandeltet in Ausschweifungen, Begierden, Trunkenheit, Festgelagen, Trinkgelagen und frevelhaften Götzendiensten“ (1. Petrus 4,3). Paulus warnt vor einer weiteren Gefahr: „Seht zu, dass niemand euch einfängt durch die Philosophie und leeren Betrug nach der Überlieferung der Menschen, nach den Elementen der Welt und nicht Christus gemäß“ (Kolosser 2,8)!

Die wesentlichen Übel der damaligen Zeit bezogen sich demgemäß auf drei Gebiete:

1. Der Umgang mit dem eigenen Körper
2. Der Umgang mit den fremden Göttern
3. Der Umgang mit dem Denken der Zeit.

1. Der Umgang mit dem eigenen Körper

I. Ausschweifungen und Begierden stehen im Gegensatz zu einem disziplinierten Verhalten auf der Grundlage des Wortes Gottes, das uns ermahnt: „Du sollst nicht begehren“ (2. Mose 20,17)!

Die damalige Heidenwelt kannte - wie auch die Menschen heute - in ihren Wünschen und Begierden kaum Grenzen, so dass Übergriffe alltäglich waren. Einzelne Weise, wie z.B. Seneca (65 n.Chr.) sahen die Verhältnisse ihrer Zeit sehr kritisch. Er sagt in De Ira (Über den Zorn):

Die Welt ist voller Verbrechen und Laster. Mehr werden begangen, als man mit Gewalt sühnen kann. Verbrechen werden nicht mehr

verborgen, sondern liegen offen vor aller Augen. Schuldlosigkeit ist nicht nur selten, sondern überhaupt nirgends zu finden.

Verbrechen und Laster sind die Auswirkungen der sündigen Begierde. Auf dem Gebiet der Sexualität wirkte sie sich besonders stark aus. Es gehörte häufig mit zur Dienstleistung eines Beherbergungsbetriebes, dass auf Anforderung Mädchen zur Verfügung gestellt wurden. Auch in den öffentlichen und privaten Bädern gab es solche Angebote. Sklavinnen wurden zu diesen Diensten gezwungen.

Paulus gibt uns einen Einblick in die Verhältnisse der großen Hafenstadt Korinth, wo es besonders schlimm war. Es gab dort einen Venustempel, der mit mehr als 1000 Mädchen, der Göttin geweiht, ausgestattet

war. Die Venus-Tradition lässt sich über viele Jahrhunderte bis zu den Babyloniern zurückverfolgen. Schon Herodot berichtet (um 450 v.Chr.) über Babylon, dass sich dort einmal im Leben jede Frau im Tempel der Ishtar dem ersten besten Fremden für Geld hingeben musste, das dann dem Tempelschatz gehörte.

Zwar hatten die Göttinnen der Fruchtbarkeit unterschiedliche Namen z.B. Ishtar, Astarte, Artemis, Diana, aber der Grundgedanke war derselbe: kultische Prostitution. Das bedeutete Hurerei zur Ehren der Göttin! Die Christen in Korinth fragten sich, wie sie sich nun nach ihrer Bekehrung verhalten sollten. Paulus macht ihnen deutlich, dass sie sich strikt davon fernzuhalten haben.

II. Trunkenheit, Festgelage und Trinkgelage

Die Volksmassen in den großen Städten suchten ihr Vergnügen. Vor allem die Römer hatten ein starkes Bedürfnis nach ausgelassenen, grausamen öffentlichen Veranstaltungen. Brot und Spiele! Das war ihre Forderung. Dafür wurden riesige Theater gebaut. Im privaten Bereich, in der gehobenen, reichen Gesellschaft gab es Gelage zum Essen und Trinken, die bis an die Grenzen der Aufnahmefähigkeit führten. Mit einer Feder, in den Rachen gesteckt, wurde Platz geschaffen für die Fortsetzung des Banketts.

Vor diesen Exzessen warnt die Bibel. Denn der Christ ist nicht dafür da, seinen eigenen Körper zu mästen und auch zu ruinieren – denn euer Leib ist der Tempel des Heiligen Geistes (1.Korinther 6,19) – ebenso wenig wie dem Alkohol verfallen zu sein (Epheser 5,18).

2. Der Umgang mit den fremden Göttern

Obwohl es schon früh Kritik am Polytheismus, dem Glauben an viele Götter gab – schon Xenophanes (um 500 v.Chr.) sagte: *Das Beste kann nur Einer sein* – häuften sich die Götter im Westen des Reiches, vor allem durch die Übernahme von vielen Lokalgottheiten des Orients. In ihrem Aberglauben fürchteten die Menschen, es versäumt zu haben, irgendeinen Gott zu besänftigen, der ihnen irgendwann einmal schaden könnte.

Im Grunde war den Römern, denen es viel wichtiger war zu regieren, zu verwalten und zu befehlen, die Religion ihrer Untertanen gleichgültig. Sie betrachteten religiöse Handlungen nur als äußerlichen Kult.

Aber die Staatsautorität musste anerkannt werden, was in bestimmten Zeremonien der Verehrung in Heiligtümern für Rom und den Kaiser ausgedrückt wurde. Die Juden hatten eine Sonderregelung (*religio licita*); sie waren von diesen Loyalitätsbekundungen befreit. In ihrem Schatten konnten zunächst auch die ersten Christen leben. Aber da sich die Juden immer feindlicher gegenüber den Christen verhielten, war die Vorstellung von der Religionseinheit nicht mehr zu halten. Schon Paulus wurde vor den Behörden verklagt, weil seine Religion nicht die der orthodoxen Juden sei (z.B. Apostelgeschichte 16). Im Übrigen waren den Römern die Versammlungen der Christen verdächtig. Man vermutete Geheimbünde und sah die Gefahr einer Weltrevolution.

Der Kaiserkult: stand in der Tradition des Ostens – aus Germanien oder Gallien gab es keine Anstöße. Aber schon die Pharaonen verstanden sich als Söhne des Sonnengottes. Es gibt einen alten Papyrus, auf dem die Frage beantwortet wird:

Was ist ein Gott?

Was mächtig ist.

Was ist ein König?

Wer dem Göttlichen gleich ist.

Der Kaiser schenkt wie ein Gott. Er wird auch verehrt wie ein Gott. Zum Zeichen der Ergebenheit und Dankbarkeit, zum Ausdruck der Freude über Ordnung und Sicherheit wird ihm geopfert. Der Kult war also die damalige Ökumene zur Einigung des Reiches. Eine zutreffende Beurteilung der historischen Vorgänge findet sich in dem apokryphen Buch der Weisheit (14,17-21). Die Stelle ist lesenswert.

Kaiserweihrauch konnte von den Christen täglich gefordert werden; in Smyrna jedoch reichte einmal im Jahr. Durch den Brief-

wechsel des Plinius mit seinem Kaiser Trajan (um 110 n.Chr.) wird die Bestrafung der sich weigernden Christen genehmigt, was im Nachhinein eine juristische Grundlage für die Verfolgung der Christen wurde.

Der Kaiser Augustus, d.h. der Erhabene, bekam diesen Ehrentitel vom Senat, nachdem er, Gaius Octavianus, Alleinherrscher geworden war. Er verstand sich als *pater familias*, als Oberhaupt der Familie, des Imperiums. Im Jahr 29 v.Chr. gab es den ersten Tempel für Divus Augustus, dem erhabenen Göttlichen. Spätere Kaiser hatten ihre eigenen Tempel, z.B. Trajan in Pergamon.

Ein berühmtes und auch ein bewegendes Zeugnis von einem standhaften Christen in jener Zeit haben wir über Polykarp von Smyrna. Er war Bischof von Smyrna und hatte den Apostel Johannes noch gekannt! Um 160 n.Chr. wurde er zum Märtyrer mit über 90 Jahren. Der Proconsul Statius Quadratus will Polykarp eigentlich verschonen. Er fordert ihn auf: *Schwöre (auf den Kaiser) und ich lasse dich gehen!* Polykarp antwortet: *68 Jahre lang habe ich ihm gedient. Er hat mir nichts Böses getan. Wie könnte ich meinen König lästern, der mich erlöst hat!* Zunächst kann sich der Greis zurückziehen, aber Verfolger spüren ihn auf. Er lässt sie bewirten, während er eine Stunde – es werden zwei – beten will. Die Menge will ihn den Löwen vorwerfen. Aber der Prokonsul lehnt ab, denn die Zeit der Spiele sei vorbei. Dann erhebt sich das Geschrei der Massen, denen es ums Prinzip geht: Auf den Scheiterhaufen! Polykarp wird an dem Marterpfahl befestigt! Das Feuer wird angezündet, aber es will nicht brennen. Mit einem Speerstoß in die Seite versucht man, das Ende dieses Christen herbeizuführen, aber der Blutschwall löscht das Feuer aus.



Polykarps letzte Worte sind: *Er, der mich gestärkt hat, die Flammen zu ertragen, wird mir auch die Kraft geben, unbeweglich auf dem Scheiterhaufen zu stehen ... Ich preise dich, dass du mich dieses Tages, dieser Stunde für würdig geachtet hast, an der Schar deiner Märtyrer und an deinem Kelch Anteil zu haben!* Polykarp hatte dem ‚frevelhafte Götzendienst‘ bis zum Tod widerstanden.

3. Der Umgang mit dem Denken der Zeit

Der Apostel Paulus warnt die Kolosser vor der Philosophie, deren Beute sie werden könnten (Kolosser 2,8), und Timotheus vor der so genannten Erkenntnis (Gnosis) (1. Timotheus 6,20), die Einwände gegen das anvertraute Gut des Evangeliums macht und daher nicht die Wahrheit vertritt. Das Denken der damaligen Zeit war von den Griechen bestimmt. Die hellenistische Kultur herrschte im ganzen Römischen Reich. Griechen galten als die Denker, die philosophische Begründungen für das Verhältnis von Glauben und Wissen und auch nach einer vertiefenden Religiosität suchten. Philo von Alexandria (15 v.Chr.-45/50 n.Chr.) folgte dem Trend der Zeit und versuchte, den Griechen das Judentum zu vermitteln. Er sagte, die 5 Bücher Moses seien mit der Philosophie vereinbar (über die Allegorie), und es gebe eine Verbindung von Vernunft und Offenbarung (im Mittelalter galt Philosophie als *praeparatio evangelica*, als Vorbereitung zum Glauben). Später entwickelte sich aus diesen Ansätzen die Gnosis, eine vermeintlich tiefere Erkenntnis von Gott und der Welt, eine geheime Wissenschaft für Denkende. Religion und Philosophie zusammen sollten Verstand und Herz ansprechen. Für Erleuchtete wurde geheime Kenntnis angeboten, die über den Glauben erhaben war. Diese neue Religion bestand aus einer Mischung von ägyptischem, indischem und persischem Denken, verbunden mit jüdischem und christlichem Gut (Synkretismus). Durch Eusebius (um 300 n.Chr.) erhalten wir eine Vorstellung von der Gedankenwelt der Gnostiker. Lange Zeit waren die Überlieferungen der Kirchenväter

die wichtigsten Quellen, bis im Jahr 1945 bei Nag Hammadi (Ägypten) eine Sammlung gnostischer Literatur entdeckt wurde. Ein zusammenhängendes philosophisches System, d.h. eine einheitliche Lehre, gab es aber nicht. Man hat 30 unterschiedliche Ansätze feststellen wollen.

Trotzdem können einige Gesichtspunkte benannt werden, die aber vielleicht nicht von allen Gnostikern geteilt wurden.

I. Die Lehre von Gott

Ein ewig guter Gott, der aber immer unerkennbar bleibt, steht der ewig bösen Materie gegenüber. Wie eine Karikatur des Gottes der Bibel wirkt ein Baumeister (Demiurg), der die Welt geschaffen hat.

II. Die Lehre vom Menschen

Der Mensch wird bestimmt von den Gegensätzen zwischen Geist und Materie, zwischen Seele und Leib. Der bessere Teil des Menschen muss vom Materiellen befreit werden, seine verborgene Göttlichkeit wird betont. Er soll werden, was er ursprünglich war, nämlich wie Gott. Gnostiker glauben nicht an die Auferstehung des Leibes. Ihr Ziel ist es vielmehr, aus dem Gefängnis des Körpers beim Tod zu entfliehen, die feindlichen Gefilde der Dämonen zu durchschreiten, um zu Gott zu kommen und mit ihm wieder vereinigt zu sein. In einigen begnadeten Personen befinden sich, obwohl sie von ihrem himmlischen Ursprung nichts wissen, schon jetzt Funken des Göttlichen.

III. Die Lehre von Christus

Der Gnostiker Cerinth von Ephesus (2. Jh.) lehrte über Christus: Auf den Menschen Jesus stieg bei seiner Taufe der Christus wie eine Taube. Dieser Christus war nur scheinbar Mensch (Doketismus); der Geist Christi verließ ihn vor der Kreuzigung. Basilides, ein Gnostiker aus Alexandria, behauptet, Simon von Kyrene sei gekreuzigt worden, während Christus lachend danebenstand. Die erste systematische Auseinandersetzung mit der heidnischen Philosophie und der synkretistischen Theologie finden wir bei Justin dem Märtyrer (100–165 n.Chr.), obwohl auch er

sich nicht von der zeitgenössischen Gedankenwelt löst. Als entscheidendes Erlebnis gilt ihm die Begegnung mit einem alten Mann am Meeresstrand. Dieser belehrt ihn, dass nicht menschliche Forschung, sondern Offenbarung zur rechten Gotteserkenntnis führt. Er kommt zu der Erkenntnis, dass Erlösung nur durch Christi Kreuz und Auferstehung zu gewinnen ist. Von nun an wird er Wanderprediger im Philosophenmantel. Das Christentum ist ihm die wahre Philosophie. Das zeigt, dass auch er – wie viele seiner Zeitgenossen – den christlichen Glauben verwässert. Sokrates und Heraklit erklärt er zu Christen.

Ein Jahrhundert später tritt ein weiterer wichtiger Denker in Alexandria auf, nämlich Plotin (205–270). In Rom wird er Lehrer der Philosophie. Auch er vermischt Christliches mit Gedanken von Plato, Aristoteles, der Stoa, der Gnosis zum Neuplatonismus. Sein Einfluss auf die Theologie reicht bis in die Moderne. Wesentliche Ergebnisse seines Denkens sind diese (Apologie II):

1. Das Christentum ist das neue Gesetz für alle Menschen.
2. Der Glaube an Jesus ist aus der Schrift (AT) zu begründen.
3. Die Christen sind das wahre Volk Gottes.

Demgegenüber müssen wir feststellen, dass der christliche Glaube keine Philosophie, nicht die Erkenntnis philosophischer Ideen ist, sondern die Erfahrung der göttlichen Liebe, der seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, für unsere Sünden leiden, sterben und auferstehen ließ. Im Wort Gottes haben wir die Quelle der rechten Gotteserkenntnis, die weit über ein philosophisches Erkennen hinausgeht. Die Probleme der ersten Christen haben Ähnlichkeit mit dem, was wir in unserer Welt erleben. Die Sexualisierung des Lebens, die Vergötterung des Menschen, der verstärkte Druck des Staates (vor allem in islamischen Ländern) auf die Christen, dann die Vermischung des christlichen Glaubens mit rationalistischen und esoterischen Elementen, all das bedrängt auch uns. Wir haben aber das Vertrauen zu unserem Gott und Vater, dass er uns vor dem Bösen bewahren kann (Judas 14).

:P

Arno Hohage

Betz, RGG4, Religion in Geschichte und Gegenwart, 9 Bde, Tübingen, Mohr, 1998–2007
Eusebius, ed. H. Kraft, Kirchengeschichte, München, Kösel, 1967
Evans, Craig, Dictionary of NT Background, Downers Grove, InterVarsity, 2001
Hauck, A. Real-Encyklopädie, 18 Bde, Leipzig, Hinrichs, 1896–1908
Herodot, Das Geschichtswerk, 2 Bde, Berlin, Aufbau, 1985
Justin, Martyr, Apology I, Apology II, Albany/Oregon, Ages, 1999